



**Taylor
Jenkins Reid**

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

Malibu Rising

ROMAN


ullstein

TAYLOR JENKINS REID ist die internationale Bestsellerautorin von *Die sieben Männer der Evelyn Hugo*, *Daisy Jones & The Six* und *Carrie Soto is Back*. Ihre Romane werden millionenfach gelesen, in über zwanzig Sprachen übersetzt, verfilmt und stürmen zahlreiche Bestsellerlisten. Sie lebt mit ihrer Familie in Los Angeles.

Von Taylor Jenkins Reid sind in unserem Hause bereits erschienen:

Daisy Jones & The Six
Die sieben Männer der Evelyn Hugo
Carrie Soto is Back

TAYLOR JENKINS REID

MALIBU RISING

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Babette Schröder

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Mai 2023

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

© 2021 by Rabbit Reids, Inc.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *Malibu Rising*

bei Ballantine Books, Penguin Random House, New York.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © Kimberly Genevieve / Gallery Stock /

Model: Cat Haave @ Idollooks Norway (Frau); © FinePic®, München (Palmen)

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Kepler

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06754-4

Malibu fängt Feuer.

Das kommt hier gelegentlich vor.

Über das Tiefland des Mittleren Westens ziehen Tornados, im amerikanischen Süden kommt es zu Überschwemmungen, im Golf von Mexiko wüten Orkane.

Und Kalifornien brennt.

Seit es 500 v. Chr. von den Chumash besiedelt wurde, geriet das Land immer wieder in Brand. Es brannte im 19. Jahrhundert, als spanische Siedler das Gebiet beanspruchten, und am 4. Dezember 1903, als Frederick und May Rindge der Landstrich gehörte, der heute Malibu heißt. Die Flammen erfassten dreißig Meilen Küstenland und vernichteten ihr viktorianisches Strandhaus.

Malibu brannte 1917 und 1929, also lange nachdem die ersten Filmstars dorthin gezogen waren. Es brannte in den Jahren 1956 und 1958, als Surfer und Badenixen die Küsten bevölkerten. Es brannte 1970 und 1978, als sich die Hippies in den Canyons niederließen.

Es brannte 1982, 1985, 1993, 1996, 2003, 2007 und 2018.

Und immer wieder zwischendurch.

Denn das liegt in Malibus Natur.

* * *

Am Stadtrand von Malibu steht heute ein Schild mit der Aufschrift MALIBU, 27 MEILEN SCHÖNE LANDSCHAFT. Das schmale Stadtgebiet, das sich fast dreißig Meilen an der Küste entlangzieht, besteht aus Meer und Bergen, zwischen denen eine zweispurige Durchgangsstraße verläuft: der Pacific Coast Highway oder PCH.

Westlich des PCH erstreckt sich eine lange Reihe von Stränden, gesäumt von den leuchtend blauen Wellen des Pazifischen Ozeans. Entlang der Küste stehen vielerorts dicht gedrängt schmale, hohe Strandhäuser am Straßenrand und konkurrieren um die Aussicht. Der Küstenstrich ist von zerklüfteten Felsen geprägt, das Wasser ist klar, die Brandung stark. Die Luft riecht nach frischem Salzwasser.

Unmittelbar östlich des PCH beherrschen gewaltige, karge Berge den Horizont – salbeigrün und umbrifarben, mit dünnen Sträuchern, wilden Bäumen und sprödem Unterholz.

Es ist ein trockenes Land. Ein Pulverfass. Und der Wind ist Segen und Fluch zugleich.

Die heißen, heftigen Santa-Ana-Winde fegen vom Landesinneren bis zur Küste durch die Berge und Täler. Der Legende nach verbreiten sie Chaos und Unordnung, doch eigentlich sind sie Brandbeschleuniger.

Im trockenen Wüstenholz kann ein winziger Funke unkontrollierbare, orangerote Flammen entfachen. Sie verschlingen das Land und verbreiten dichten schwarzen Rauch, der meilenweit die Sonne verdunkelt und Asche wie Schnee vom Himmel fallen lässt.

Lebensräume – Büsche, Sträucher, Bäume – und Häuser – Hütten, Villen und Bungalows, Ranches, Weingüter und Bauernhöfe – gehen in Rauch auf und lassen verbrannte Erde zurück.

Aber danach ist das Land wieder verjüngt, und es kann etwas Neues hervorbringen.

Zerstörung. Und Erneuerung, die aus der Asche entsteht. Die Geschichte des Feuers.

* * *

Das Feuer von 1983 brach nicht in den trockenen Hügeln Malibus aus, sondern an der Küste. Es begann am Samstag, dem 27. August, am 28150 Cliffside Drive – im Haus von Nina Riva – während einer der berühmtesten Partys in der Geschichte von Los Angeles.

Gegen Mitternacht geriet die alljährliche Party völlig außer Kontrolle.

Um sieben Uhr morgens stand die Küste von Malibu in Flammen.

Denn wie es in der Natur von Malibu liegt, zu brennen, so lag es in der Natur einer gewissen Person, Feuer zu legen und zu verschwinden.

Samstag, 27. August 1983

TEIL EINS

07:00 Uhr bis 19:00 Uhr

07:00 Uhr

Nina Riva wachte auf, hielt die Augen jedoch geschlossen.

Langsam sickerte das Bewusstsein zu ihr durch, als wollte es sie sanft auf den Morgen vorbereiten. Sie lag im Bett und träumte, dass sie bäuchlings auf ihrem Surfbrett im Wasser trieb, bevor die Realität zu ihr durchdrang: dass in gut zwölf Stunden Hunderte Menschen über ihr Haus herfallen würden. Als sie zu sich kam, dämmerte ihr wieder, dass jeder, der heute Abend hier auftauchte, wissen würde, was ihr Demütigendes widerfahren war.

Ohne die Augen auch nur einen Spalt zu öffnen, stöhnte sie auf.

Wenn Nina konzentriert lauschte, hörte sie ganz leise, wie sich das Meer an den Klippen brach.

Sie hatte immer davon geträumt, ein Haus wie jenes zu besitzen, in dem sie und ihre Geschwister unten an der Old Malibu Road aufgewachsen waren. Einen schäbigen Strandbungalow an der PCH, der auf Stelzen über dem Meer schwebte. Sie erinnerte sich gern an die Gischt vor den Fenstern, an das halb verrottete Holz und das rostige Metall, die den Boden unter ihren Füßen stützten. Sie wollte auf ihrer Veranda stehen, in die Flut blicken und die laute Brandung hören.

Aber Brandon wollte auf einer Klippe wohnen.

Also hatte er ihnen diese Villa aus Glas und Beton in der Enklave über Point Dume gekauft, fünfzehn Meter über dem Strand, von wo aus ein steiler Fußweg über Felsen und Stufen zu den brechenden Wellen hinunterführte.

Nina lauschte, so gut sie konnte, auf das Meeresrauschen und öffnete die Augen nicht. Warum sollte sie? Es gab nichts zu sehen.

Brandon lag nicht in ihrem Bett. Er war nicht im Haus, nicht einmal in Malibu. Er logierte im Beverly-Hills-Hotel mit dem rosa Stuck und den grünen Palmen. Sehr wahrscheinlich kuschelte er sich zu dieser frühen Stunde im Schlaf an Carrie Soto. Wenn er aufwachte, würde er wahrscheinlich mit seiner Pranke ihr Haar zur Seite streichen und ihren Hals küssen. Und dann würden die beiden vermutlich gemeinsam für die US Open packen.

Bah!

Aber Nina hasste Carrie Soto nicht dafür, dass sie ihr den Mann weggenommen hatte, schließlich konnte man niemandem einfach den Ehemann stehlen. Carrie Soto war keine Diebin – Brandon Randall war ein Verräter.

Nur seinetwegen war Nina Riva am 22. August auf der Titelseite des Magazins *Now This* mit der Schlagzeile abgebildet gewesen: NINAS KUMMER: WIE DIE EINE HÄLFTE VON AMERIKAS TRAUMPAAR VERLASSEN WURDE.

Ein ganzer Artikel war der Tatsache gewidmet gewesen, dass ihr Tennisprofi-Ehemann sie in aller Öffentlichkeit für seine Tennisprofi-Geliebte verlassen hatte.

Das Titelbild war einigermaßen schmeichelhaft. Sie hatten eines der Fotos von ihrem Bademoden-Shooting auf den Malediven Anfang des Jahres gewählt. Darauf trug sie einen fuchsfarbenen Bikini mit hohem Beinausschnitt. Die dunkelbraunen Augen und die dichten Augenbrauen waren von ihrem langen braunen Haar umrahmt, das von der Sonne aufgehellte, leicht feucht und gewellt war. Und dann waren da natürlich ihre berühmten Lippen. Eine volle Unterlippe mit einer schmaleren Oberlippe – die Riva-Lippen, die durch ihren Vater Mick berühmt geworden waren.

Auf dem Originalbild hielt Nina ein Surfbrett in der Hand, ihr gelb-weißes Town & Country 6'2"-Thruster. Auf dem Titelbild

hatten sie es herausgeschnitten. Aber daran war sie inzwischen gewöhnt.

Im Inneren der Zeitschrift war ein Foto von Nina auf dem Parkplatz eines Lebensmittelladens abgebildet, das drei Wochen zuvor entstanden war. Nina trug einen weißen Bikini, über den sie ein geblühtes Sommerkleid geworfen hatte. Sie rauchte eine Virginia Slims und hielt ein Sixpack in der Hand. Wenn man genau hinsah, konnte man erkennen, dass sie geweint hatte.

Daneben war ein Foto ihres Vaters aus den Sechzigerjahren abgedruckt. Er war groß, dunkel und konventionell gut aussehend. In Badehose, Hawaiihemd und Sandalen stand er vor dem Trancas-Markt, rauchte eine Marlboro und hielt eine Tüte mit Lebensmitteln in der Hand. Darüber stand DER APFEL FÄLLT NICHT WEIT VOM RIVA-BAUM.

Auf der Titelseite hatten sie Nina als verlassene Frau eines berühmten Mannes dargestellt, im Inneren als Tochter eines berühmten Mannes. Jedes Mal, wenn sie darüber nachdachte, biss sie die Zähne zusammen.

Schließlich öffnete sie die Augen und blickte an die Decke. Sie stand auf und ging nur im Slip die Betontreppe hinunter in die geflieste Küche. Dort öffnete sie die Glasschiebetüren zum Garten und trat auf die Terrasse hinaus.

Sie atmete die salzige Luft ein.

Heute Morgen war es noch nicht heiß; der Wind, der alle Küstenstädte heimsuchte, war ablandig. Nina fühlte ihn an den Schultern, während sie das perfekt geschnittene Gras betrat und die festen Halme zwischen ihren Zehen spürte. Sie ging an den Rand der Klippe und blickte zum Horizont.

Das Meer schimmerte tintenblau, vor ungefähr einer Stunde war die Sonne aufgegangen. Kreischend stiegen die Möwen über dem Wasser auf und ab.

Nina sah, dass die Wellen gut waren, eine deutliche Dünung

bewegte sich in Richtung Little Dume. Es war ein tragischer Anblick. Wellen, die sich allein brachen, ohne dass jemand auf ihnen ritt.

Doch das wollte sie nun ändern.

Sie würde sich wie immer vom Meer heilen lassen.

Sie mochte in einem Haus wohnen, das sie sich niemals ausgesucht hätte. Mochte von einem Mann verlassen worden sein, von dem sie nicht einmal mehr wusste, warum sie ihn geheiratet hatte. Aber der Pazifik war ihr Ozean. Malibu war ihr Zuhause.

Brandon hatte nie verstanden, dass das Wundervolle am Leben in Malibu nicht der Luxus war, sondern die raue Natur.

Das Malibu ihrer Jugend war eher ländlich als städtisch gewesen, überall auf den sanften Hügeln hatte es unbefestigte Wege und bescheidene Häuser gegeben.

Nina liebte an ihrer Heimatstadt, dass Ameisen den Weg auf die Küchentheke fanden und manchmal Pelikane auf die Terrasse schissen. An den Rändern der unbefestigten Straßen lagen Pferdeäpfel, weil Nachbarn auf ihren Pferden zum Markt ritten.

Nina hatte ihr ganzes Leben lang an diesem kleinen Küstenstreifen gelebt, und ihr war klar, dass sie den Wandel kaum aufhalten konnte. Sie hatte gesehen, wie aus bescheidenen Farmen Wohnviertel für die Mittelklasse geworden waren, und nun entwickelte sich die Gegend zu einem Landstrich mit überdimensionierten Strandvillen. Aber bei der schönen Aussicht war es nur eine Frage der Zeit gewesen, bis die Stinkreichen auftauchten.

Wirklich überraschend war nur, dass Nina einen von ihnen geheiratet hatte. Und nun gehörte ihr wohl dieser Flecken der Welt, ob es ihr gefiel oder nicht.

Gleich würde sich Nina umdrehen und zurück ins Haus gehen, um ihren Badeanzug anzuziehen. Danach seitlich an der

Klippe hinuntersteigen und ihr Brett aus dem Schuppen am Strand holen.

Doch in dieser Sekunde dachte Nina nur an die Party heute Abend und daran, dass sie den ganzen Leuten gegenübertreten musste, die wussten, dass ihr Mann sie verlassen hatte. Sie rührte sich nicht, war noch nicht bereit, sich umzudrehen.

Stattdessen stand Nina Riva am Rand der Klippe, die sie nie gewollt hatte, blickte aufs Wasser, dem sie gern näher gewesen wäre, und schrie zum ersten Mal in ihrem ruhigen Leben in den Wind.

»Warte hier.« Jay Riva sprang aus seinem offenen Jeep, hechtete über das eineinhalb Meter hohe Tor, ging die Kiesauffahrt hinunter und klopfte an die Tür seiner älteren Schwester.

Keine Reaktion.

»Nina!«, rief er. »Bist du wach?«

Die Ähnlichkeit der Geschwister war frappierend. Jay war schlank und groß wie Nina, aber eher kräftig als geschmeidig. Mit den braunen Augen, den langen Wimpern und den zerzausten braunen Haaren war er auf jene Art gut aussehend, die überheblich machte. Mit Boardshorts, einem ausgebleichenen T-Shirt, Sonnenbrille und Flip-Flops sah er aus wie das, was er war: ein Profi-Surfer.

Jay klopfte erneut, diesmal etwas lauter. Immer noch nichts.

Er war versucht, an die Tür zu hämmern, bis Nina aus dem Bett stieg, denn er wusste, dass sie irgendwann zur Tür kommen würde. Aber es war nicht der passende Moment, sich Nina gegenüber wie ein Arsch zu verhalten. Also drehte sich Jay um, setzte seine Wayfarer wieder auf und ging zum CJ-8 zurück.

»Heute Morgen sind wir beide allein«, sagte er.

»Wir sollten sie wecken«, sagte Kit. »Bei den Wellen wäre sie sicher dabei.«

Die kleine Kit. Jay startete den Motor und wendete vorsichtig in drei Zügen, damit ihre Bretter hinten stehen blieben. »Sie sieht denselben Wetterbericht wie wir«, sagte er. »Sie weiß von der Dünung. Sie kann auf sich selbst aufpassen.«

Kit blickte nachdenklich aus dem Fenster. Oder vielmehr blickte sie dort hinaus, wo ein Fenster gewesen sein könnte, wenn das Auto Türen gehabt hätte.

Kit war klein, schlank und drahtig. Sie hatte langes braunes Haar, ausgebleichen von Zitronensaft und Sonnenschein, Sommersprossen auf Nase und Wangen, gebräunte Haut, grüne Augen und volle Lippen. Sie sah aus wie eine Miniaturausgabe ihrer Schwester, nur ohne deren Anmut und Leichtigkeit. Schön, aber vielleicht etwas unbeholfen. Unbeholfen, aber vielleicht schön.

»Ich mache mir Sorgen, dass sie depressiv ist«, sagte Kit schließlich. »Sie muss aus dem Haus gehen.«

»Sie ist nicht depressiv«, widersprach Jay, als er die Kreuzung erreichte, an der die Straßen des Viertels in den PCH mündeten. Er sah nach links und nach rechts, um den richtigen Zeitpunkt zum Abbiegen abzupassen. »Sie ist nur verlassen worden, das ist alles.«

Kit verdrehte die Augen.

»Als Ashley und ich uns getrennt haben ...«, fuhr Jay fort. Sie düsten jetzt auf dem PCH in Richtung Norden, die Berghänge zu ihrer Rechten, den weiten, klaren, blauen Ozean zur Linken. Der Fahrtwind war so laut, dass Jay schreien musste. »... war ich fertig, aber dann bin ich darüber hinweggekommen. Das wird bei Nina auch nicht anders sein. So ist das mit Beziehungen nun mal.«

Jay schien zu vergessen, dass er, als Ashley Schluss gemacht hatte, so fertig gewesen war, dass er sich fast zwei Wochen lang nicht mal eingestehen wollte, dass es passiert war. Aber das wollte Kit lieber nicht erwähnen und so riskieren, dass er *ihr* Liebesleben zur Sprache brachte. Mit ihren zwanzig Jahren hat-

te Kit noch niemanden geküsst. Und das spürte sie jeden Tag, jeden Augenblick – in manchen Momenten deutlicher als in anderen. Wenn es um die Liebe ging, sprach ihr Bruder oft mit ihr wie mit einem Kind, und wenn er das tat, lief sie rot an – verlegen und wütend zugleich.

Das Auto näherte sich einer roten Ampel, und Jay drosselte das Tempo. »Ich sage nur, dass das Wasser ihr jetzt bestimmt guttun würde«, sagte Kit.

»Nina packt das«, erwiderte er. Da an der Kreuzung niemand außer ihnen war, trat er aufs Gaspedal und fuhr weiter, obwohl die Ampel noch nicht umgesprungen war.

»Ich mochte Brandon sowieso nie«, sagte Kit.

»Doch, du mochtest ihn«, widersprach Jay und sah sie aus dem Augenwinkel an.

Das stimmte. Sie hatte ihn sehr gemocht. Alle hatten ihn gemocht.

Beim Beschleunigen toste der Fahrtwind, und keiner von ihnen sprach ein Wort, bis Jay wendete und sich am County Line an den Straßenrand stellte. Dies war ein großer Strand am nördlichen Ende Malibus, an dem sich das ganze Jahr über Surfer im Wasser tummelten.

Bei der aktuellen südwestlichen Dünung waren Wellen mit Tubes zu erwarten, in denen sie reiten konnten. Und vielleicht ein wenig angeben, falls sie Lust dazu bekamen.

Jay hatte bei zwei US-Surfmeisterschaften den ersten und den dritten Platz belegt. In den letzten drei Jahren war er dreimal auf dem Titelblatt der *Surfer's Monthly* abgebildet gewesen. Er hatte einen Sponsorenvertrag mit O'Neill und ein Angebot von RogueSticks, eine Produktlinie von Shortboards der Marke Riva zu entwickeln. Er galt als Favorit für die allererste Triple Crown in diesem Jahr.

Jay wusste, dass er großartig war. Aber er wusste auch, dass

ein Teil der Aufmerksamkeit, die er auf sich zog, seinem Vater geschuldet war. Und manchmal fiel es schwer, dazwischen zu unterscheiden. Der Schatten Mick Rivas verfolgte jedes seiner Kinder.

»Zeigen wir diesen Spinnern, wie man es macht?«, fragte Jay.

Kit nickte und lächelte. Seine Arroganz nervte und amüsierte sie zugleich. In manchen Kreisen mochte Jay als der aufregendste aufstrebende Surfer des Kontinents gelten. Aber für Kit war er nur der ältere Bruder, dessen Aerials allmählich langweilig wurden.

»Ja, gehen wir«, sagte sie.

Als Jay und Kit aus dem Auto stiegen, entdeckte sie ein kleiner Typ mit einem freundlichen Gesicht und einem halb angezogenen Neoprenanzug um die Hüften. Seth Whittles. Sein nasses Haar war glatt nach hinten gestrichen, und er fuhr sich mit einem Handtuch übers Gesicht.

»Hey, ich dachte mir schon, dass ich dich heute Morgen hier treffe«, sagte er zu Jay und kam um den Jeep gelaufen. »Die Tubes sind gerade genial.«

»Klar«, erwiderte Jay.

Seth war ein Jahr jünger als Jay und in der Schule eine Jahrgangsstufe unter ihm gewesen, doch als Erwachsene verkehrten sie nun in denselben Kreisen und surften auf denselben Wellengipfeln. Jay kam es vor, als ob Seth das als Sieg verbuchte.

»Große Party heute Abend«, bemerkte Seth leicht prahlerisch, und Kit begriff sofort, dass Seth damit betonen wollte, dass er eingeladen war. Während er sprach, begegnete er Kits Blick und lächelte sie an, als hätte er sie erst jetzt bemerkt.

»Hey«, sagte er.

»Hallo.«

»Ja, Mann, die Party findet statt«, sagte Jay. »Bei Nina in Point Dume, genau wie letztes Jahr.«